

## Reifen des Glaubens in Beziehung

Wachsende Ringe

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.  
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.  
Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,  
und ich kreise jahrtausendlang;  
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm  
oder ein großer Gesang.

*Rainer Maria Rilke, 1899, Berlin-Schmargendorf*

Lieber Matthias! Liebe Leserin, lieber Leser!

Nach einem Beitrag zum Geburtstagsbuch, für dich, Matthias, gefragt, fällt mir ein, was unseren Dialog vom Wesen her befruchtet. Ich denke deinerseits an deine Freude und deine Kompetenz, Relationalität nachzuspüren und der relationalen Daseinsweise sprachlichen Ausdruck zu verleihen. Auf meiner Seite steht das Bestreben, meine Beziehung zu Jesus als strukturierende Grundlage wahrzunehmen. Einer psychologischen und einer theologischen Sichtweise will ich ein paar Gedanken widmen.

Sieben Jahrzehnte Matthias sind einzufangen und zu feiern. So stelle ich diesem Beitrag über Relationalität und Glauben Rilkes bekanntes Gedicht von den wachsenden Ringen voran. Die Wachstumsringe eines Baumes, die sich in seiner Interaktion mit der Umwelt gebildet haben, werden zur Metapher für das innere Reifen im Verlauf des Lebens.

Der Dichter, der junge 23jährige Rilke, denkt aus der Warte der Gattung Mensch über seinen letzten Wachstumsring nach, der für ihn eine besondere Herausforderung darstellt und ihm Respekt abfordert: Wird ihm die Vollendung gelingen? Endlichkeit kommt ins Blickfeld – und Gott, gedacht als uralter Turm, über Jahrtausende vom Menschen umkreist. Der Mensch auf der Suche nach sich selbst fragt sich: Bin ich wie ein Falke, frei und erhaben in der Luft; bin ich von der elementaren Kraft eines Sturms, fähig zur Verwüstung; oder werde ich die verbindende Kraft eines „großen Gesangs“ besitzen, werde ich ein archaischer bewegender Chorgesang gewesen sein? Es sind Fragen, die auch für uns, die wir uns am Abend unserer berufstätigen Zeit anschicken, unser Leben abzurunden, nahe liegen.

Wenn ich über das Kreisen um Gott, dieses so unendlich missbrauchte Wort, nachsinne, steht für mich nicht die Frage nach Glauben oder Unglauben im Vordergrund, sondern mein Interesse, im Laufe meines Lebens einen reifen Glauben zu entwickeln; dieser Glauben verbindet sich mit den psychologischen Vertrauens- und Bindungsmustern – und überschreitet sie zugleich, indem er sie inspiriert und ihnen Nahrung aus überprüften und bewährten Traditionen gibt.

Glauben in diesem Sinn ist überkonfessionell; er meint eine Orientierung der ganzen Person in ihrem ganzen Sein. In einer glaubenden Beziehung gestalten wir die Kraftfelder unseres Lebens: An was oder wen hängst du dein Herz? Welche Hoffnung und welche Liebe beseelen dich? Glaubend geben wir Antworten auf diese Fragen, ich als Christin, in der folgenden Darstellung wird aber nicht nur der christliche Glaube in den Blick genommen.

So verstanden ist Glauben ein Verb, ein Tätigkeitswort in einer dynamischen, aktiven und phantasievollen Beziehung. Glaubend gestalte ich eine Vertrauensbeziehung: Ich glaube dir, ich vertraue dir - und diese Beziehung gestaltet mich, prägt mich.

Die englische Sprache unterscheidet zwischen belief und faith. Ich beziehe mich auf faith, das den Sinn vom lateinischen Wort credere aufnimmt: cor dare, das Herz schenken - im Unterschied zu Glauben als ein Fürwahrhalten von Inhalten und Sätzen (belief). Im deutschen Wort *glauben* ist ethymologisch *loben* enthalten, auch eine Beziehungsaussage.

James Fowler entfaltet in seinem 1991 auf Deutsch veröffentlichten Buch „Stufen des Glaubens“ der Entwicklungspsychologie von Jean Piaget und Erik Erikson entsprechende Reifestufen des Glaubens. Dieses Buch mit seinen 350 Seiten fasse ich im folgenden eingerückten Text zusammen.<sup>1</sup>

### **Undifferenzierter Glaube als Interaktionserfahrung zwischen Urvertrauen und Urmisstrauen (Stufe 0)**

Ist die Geburt eine radikale Erfahrung des gestörten Gleichgewichts für Mutter und Kind, kann im Säuglingsalter eine verlässliche Wechselbeziehung zwischen Kind und Versorger\*in, Ich und Du, entfaltet werden. Das Thema Glauben wird vom Kind als Frage von Urvertrauen versus Urmisstrauen erlebt, undifferenziert eingebunden in Vor-Bilder des Seinsgrundes.

### **Intuitiv-projektiver Glaube (Stufe 1)**

In der frühen Kindheit zwischen 3-7 Jahren entwickelt das Kind auf der Grundlage von Nachahmung der nahen Personen, Intuition und Fantasie eine erste Selbstbewusstheit. Es steht auf seinen eigenen zwei Beinen und freut sich an der Beständigkeit von Objekten; es hat gelernt, ihnen einen Namen zu geben, freut sich an der Möglichkeit zu denken und zu sprechen, am Wort: nein. Das Kind erforscht und ordnet die Welt und beginnt, persönliche Fähigkeiten und eine erste egozentrische Identität zu entwickeln. Erwachsene tragen eine Verantwortung für die Bilder und Geschichten, die sie dem Kind zur Verfügung stellen und die es sich mit seiner fruchtbaren Kraft der Ein-Bildung als Wegweiser einprägt, die von intuitivem Verstehen begleitet sind. In diesem Alter ist das Kind besonders empfänglich für Symbole und Bilder. „Der intuitiv-projektive Glaube der Stufe 1 ist die phantasieerfüllte, imitative Phase, in der das Kind von Beispielen, Stimmungen, Handlungen und Geschichten des

---

<sup>1</sup> In der Darstellung der Glaubensentwicklung orientiere ich mich an James Fowler, Stufen des Glaubens. Die folgenden Angaben von Seitenzahlen beziehen sich auf dieses Buch.

sichtbaren Glaubens der Erwachsenen, mit denen es am engsten verbunden ist, stark und anhaltend beeinflusst werden kann.“ (S. 150)

### **Glauben als Sinn für gegenseitige Gerechtigkeit (Stufe 2)**

In den ersten Schuljahren wird das Kind zum jungen Empiriker, unterscheidet Wirklichkeit von Fantasie und besteht auf Tatsachenbeweisen. Es hört gern Geschichten, drückt seine Erfahrungen in Erzählform aus und entwickelt eine narrative Konstruktion von Sinn, noch ohne die Fähigkeit zur begrifflichen Zusammenfassung; es lernt, die Perspektive anderer Menschen oder Gottes mit der eigenen zu koordinieren bzw. von ihr zu unterscheiden. Wichtig wird ein gegenseitiges Geben und Nehmen; das Kind achtet auf einen fairen Austausch, auf Gerechtigkeit bzw. unpersönlicher Gesetzlichkeit. „Die episodische Qualität vom intuitiv-projektiven Glauben weicht einer mehr linearen, mehr narrativen Konstruktion von Kohärenz und Sinn.“ (S. 166) Diese Glaubensstufe des Schulkindes begegnete mir auch im dörflichen Zusammenhang, im reziproken Gerechtigkeitssinn ebenso wie im detailreichen Erzählen.

### **Stillschweigender Glauben (Stufe 3)**

In der Adoleszenz zwischen 14 und 22 Jahren werden Spiegel jeder Art gebraucht: „ich sehe dich, wie du mich siehst; ich sehe mich, wie du mich siehst; ich sehe dich, wie du mich siehst, wie ich dich sehe.“ (S. 167) Vertraute Menschen über die Familie hinaus dienen als Vorbilder und Autoritäten. Der Jugendliche gewinnt die Fähigkeit zur interpersonalen Perspektivenübernahme. Unterschiedliche Bindungen fordern den Heranwachsenden heraus, sich zu orientieren. Autorität ist bei anderen angesiedelt, außerhalb des Selbst. Gott wird als jemand erlebt, der das Selbst in seiner Tiefe kennt, annimmt und bestätigt. „Der Glaube muss eine kohärente Orientierung inmitten dieser komplexeren und vielfältigeren Reihe von Bindungen bieten.“ (S. 191) Glaubensinhalte werden nicht explizit, sie bleiben stillschweigend, ohne dass über sie reflektiert werden könnte. Begriffe der Zwischenmenschlichkeit dienen der Strukturierung. Der Mensch auf dieser Stufe hat eine Weltanschauung, ist sich ihrer aber nicht bewusst. Am Ende steht die Loslösung von zuhause.

Für viele Erwachsene wird diese Stufe eines synthetisch-konventionellen Glaubens ein dauerhafter Ort des Gleichgewichts und einer Identität, die sich ihrer selbst nicht sicher genug ist, um eine eigene Perspektive zu vertreten.

### **Individuierend-reflektierender Glaube (Stufe 4)**

Der junge Erwachsene zwischen 22 und 40/45 Jahren beginnt, seine Verantwortung für die eigenen Bindungen, Lebensstile, Glaubensinhalte und Einstellungen ernst zu nehmen, mit der Fähigkeit zur Reflexion über Identität und Weltanschauung. „Das Ich, das in seinen Identitäts- und Glaubenskonstruktionen zuvor von einem interpersonellen Kreis bedeutender Anderer getragen wurde, beansprucht jetzt eine Identität, die nicht länger

durch das geordnete Verhältnis der eigenen Rollen oder Sinnvorstellungen zu denen anderer definiert ist. Um diese neue Identität zu stützen, schafft sich das Ich einen Sinnrahmen, der sich seiner eigenen Grenzen und inneren Bindungen bewusst ist und sich selbst als „Weltanschauung“ erkennt.“ (S. 200) Es besteht die Gefahr eines zweiten Narzissmus mit übermäßigem Vertrauen auf das bewusste und kritische Denken.

#### **Verbindender Glaube (Stufe 5)**

Im mittleren Erwachsenenalter zwischen 45-60/65 Jahre dringen Menschen zu einer neuen Weise des Sehens und der Bindungen vor, zu einem stärker dialogischen und vielschichtigen Hören auf die Lebenswirklichkeit. Kennzeichnet die Stufe 4 eine dichotomische Entweder- oder-Logik, wird hier der Schritt zu einem wechselseitigen Sprechen und Zuhören mit dem Verzicht auf Kontrolle gegangen. Wahrheit ist multidimensional und organisch verwoben. Ignatius von Loyola empfahl in seinen Geistlichen Übungen zuzulassen, dass der (biblische) Text mich liest und mir meine Bedürfnisse ins Bewusstsein bringt statt selbst zu lesen und zu analysieren. Der Text liest mich. Diese rezeptive Methode des Ignatius, die Text und lesendes Subjekt in einer Beziehung sieht, die den Leser/die Leserin verändert, erinnert mich an die Überlegung, die ich von Matthias gehört habe, in der Beratung nicht von Interventionen der Beraterin zu sprechen, die strategisch in das Feld des Klienten eindringen, sondern von Inventionen, von Erfindungen, die kokreativ von Beraterin und Klientin gemeinsam entdeckt werden. Die Realität darf ungestört ihr Wort sagen. Das Ich ist nicht Herr im eigenen Hause. Die Grenzen des Selbst werden porös.

Das Sakrament der Niederlage wird gekannt. Der verbindende Glaube hat das Schwindelgefühl der Relativität erfahren und überwunden. Diese Entgrenzung kann zu weitherziger Ökumene führen, zur Mystik, zum: „In jedem Menschen ist etwas von Gott“, zum „Inneren Licht“, wie die Quäker es nennen. Auf dieser Stufe ist die Bindung an die Gerechtigkeit frei von den Beschränkungen auf Stamm, Klasse, religiöse Gemeinschaft und Nation.

Humor hilft. „Die neue Stärke dieser Stufe bewährt sich in der ironischen Imagination, einer Fähigkeit, die mächtigsten Sinngehalte der eigenen Person oder der Gruppe zu sehen und in ihnen zu leben, aber gleichzeitig zu erkennen, dass sie relativ, partiell sind und die transzendente Realität nur mit unvermeidlicher Verzerrung begreifen.

#### **Universalisierender Glaube (Stufe 6)**

Diese reife Stufe des Glaubens wird äußerst selten erreicht. Hier wird das Paradox der Stufe 5 aufgelöst, bei dem das Selbst gefangen ist zwischen universalisierenden Erkenntnissen auf der einen Seite und Bedürfnissen, das eigene Wohlbefinden zu bewahren, auf der anderen Seite. In der Regel gelangen Menschen nicht durch ihr Bemühen zu dieser Stufe, sondern indem das Lebens selbst sie in einen bestimmten Dienst stellt. „Die wenigen

Menschen, die mit dieser Stufe beschrieben werden können, haben eine besondere Gnade, die sie scharfsichtiger, einfacher und irgendwie menschlicher erscheinen lässt als uns andere... Sie lieben das Leben und halten zugleich auch nur lose an ihm fest. Solche Menschen sind bereit für eine Freundschaft mit Menschen auf jeder der anderen Stufen und aus jeder anderen Glaubensstradition.“ (S. 219) Sie orientieren sich am universalen ethischen Prinzip und verkörpern und aktualisieren den Geist einer umfassenden menschlichen Gemeinschaft.

Das Absolute wird im Partikularen sichtbar: Gott realisiert sich im Menschlichen, im Relativen, im scheinbar Unbedeutenden. „Das Partikulare hat Körpergerüche und Löcher in den Sandalen.“ (S. 225). Indem sich Menschen auf dieser Stufe als „Gefäße des Universalen“ auf die Zukunft Gottes für alles Sein verlassen, engagieren sie sich mit postnazistischer Liebe für den Menschen. Ihre Wirkung kennzeichnet „eine Art relevanter Irrelevanz“ (S. 221) – im Zentrum des Menschlichen, am scheinbaren Rand der Geschichte, so wie Jesu Geburt und seine Praxis.

Die skizzierten „Stufen des Glaubens“ werfen aus meiner Sicht ein Licht auf die wachsenden Ringe, die der Lyriker Rilke auf seine poetisch verdichtende Weise einfängt. Ich verstehe sie sowohl empirisch beschreibend wie auch normativ als Beziehungsentwicklung zu einem reifen gesunden Glauben.

Meine Beziehung zu Jesus Christus, die wie auch jede menschliche Beziehung mal näher, mal ferner, mal besser, mal schlechter ist, zieht für mich eine christologisch strukturierte Wirklichkeit nach sich. Diese orientiert sich an Jesu Lebenslauf, an der Menschwerdung Gottes (Inkarnation, Fleischwerdung, an Weihnachten gefeiert), an seiner Kreuzigung durch die Mächtigen (siehe Karfreitag) und seiner Auferstehung (an Ostern). Sie bedingen für mich eine christologische Lesart der Wirklichkeit und sind damit viel mehr als dogmatische Einzelposten:

Jesus steht für den menschengewordenen Gott: so findet sich das Absolute in der Realität, in der fragmentarischen Menschlichkeit, „im Fleisch“, und gibt ihnen unendliche Würde.

Dass dieser Jesus gekreuzigt wurde, heißt für mich, dass ein Schmerz in der Welt immer zugleich Gottes Schmerz ist und mich mit betrifft. Auch wenn mit Jesu Tod sein Leben in der Liebe gescheitert schien, so liegt zugleich paradoxerweise ein absoluter Sinn darin, andere Menschen zu lieben.

Mit der Metapher der Auferstehung bekommt Jesus eine Dimension der räumlichen und zeitlichen Universalität; die Dimension der Fülle bricht durch den Geist in unsere Geschichte ein: „ihr werdet das Leben in Fülle haben.“ (Johannes 10,10). Der absolute Wert des menschlichen Lebens und ein Gott der solidarischen Liebe werden für mich als christlich Glaubender zum Maßstab schlechthin.

In der transaktionsanalytischen Literatur finde ich die Schicht auf der die Glaubensentwicklung explizit wird, von Petrusca Clarkson angesprochen. Sie führt fünf Ebenen der therapeutischen Beziehung aus, die fünfte bezeichnet sie als

transpersonale Beziehung und schreibt: „Immer wieder machen wir in der Psychotherapie die Entdeckung, dass Menschen, wenn sie ihrem wahren, möglichen Selbst, dem Selbst ihrer ‚ersten Natur‘, zu dem immer ein Gespür für somatische und organismische Integrität gehört, näher kommen, eine tiefergehende Verbindung zu einer inneren Heilungs- und Selbstverwirklichungskraft aufnehmen. So entdecken sie, wie in ihrem Innersten auf grundsätzliche Weise die Physis am Werke ist. Gleichzeitig wird dieser Prozess von wachsender Bewusstheit und einer zunehmenden Wertschätzung für universale Bedeutung begleitet, von einem Streben nach Vereinigung mit spirituellen, religiösen oder transzendentalen Werten.“<sup>2</sup>

Petrusca Clarkson bezieht sich im Blick auf die Wirksamkeit der Physis, des eigenen Entwicklungstriebes, auf den frühen Eric Berne; er schreibt von „jener Naturkraft, die ständig bestrebt ist, die Dinge wachsen zu lassen und sie im Verlauf ihrer Entwicklung zu vervollkommen.“<sup>3</sup> „Sowohl das Über-Ich als auch die *Physis* widersetzen sich normalerweise jeder rohen oder brutalen Wunschäußerung des Es. Sie bringen das Individuum dazu, seine Windeln nicht mehr schmutzig zu machen, und gipfeln in den Idealen der Menschheit.“<sup>4</sup> Mit letzteren bin ich bei der oben angesprochenen reifen und liebenden Person.

In den genannten transaktionsanalytischen Überlegungen finde ich einiges von dem wieder, was mir in diesem Beitrag wichtig ist: die Physis als Kraft zum Reifen, das Streben nach Heilung, nach Universalität, letztlich die von transzendierender Kraft genährte Beziehung, in der dieses alles wachsen kann. Von meinem christlichen Glauben her ergänze ich die für Jesus charakteristische Beziehungsform, die Solidarität mit den Leidenden und Bedürftigen. Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen.

*Lieber Matthias, ich kenne dich und Ulrike seit knapp 20 Jahren. Meine erste eindruckliche Erinnerung bezieht sich auf gemeinsame Tage in Kanada, die letzte auf die vergangene Sommerakademie 2017 in Südtirol. So konnte ich immer mal wieder an deinen wachsenden Ringen teilnehmen, stelle vielleicht auch eine kleine Ausbuchtung dar. Ich freue mich, dir und euch begegnet zu sein.*

Literatur:

James W. Fowler, Stufen des Glaubens, Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1991.

Eric Berne, Sprechstunden für die Seele, Rowohlt-Verlag, Hamburg 1972.

Petruska Clarkson, Transaktionsanalytische Psychotherapie, Herder-Verlag, Freiburg 1996.

*Nora Borris, Hannover im August 2017*

---

<sup>2</sup> Petruska Clarkson, Transaktionale Psychotherapie, S. 292 -293.

<sup>3</sup> Eric Berne, Sprechstunden für die Seele, S. 87.

<sup>4</sup> Eric Berne, Sprechstunden für die Seele, S. 123.